

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 19

Artikel: Neue schweizerische Lyrik

Autor: Moser, Gertrud / Erzinger, Sylvia / Zürcher, Anna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Schweizerische Lyrik.



Liebe.

Ich hab' gedacht, die Liebe sei so fest,
Daß sie nicht wanken könne, wenn der West
In wildem Sturme durch die Lande braust.
Ich hab's gedacht!

Ich hab' geglaubt, die Liebe sei so heiß,
Daß sie nicht kühlen könne, wenn das Eis
Des stumpfen Winters durch die Seelen geht.
Ich hab's geglaubt!

Ich hab' geträumt, die Liebe sei so licht,
Daß sie in schwarzer Nacht erlösche nicht, —
In schwarzer Nacht, die keine Sterne kennt.
Ich hab's geträumt!

Was träumt' ich denn? O Trug und Irrlichtschein!
Die Liebe ist ein zartes Blümlein, —
Ein Blümlein, das der erste Windstoß knickt,
Ein Falter, den der Tau zu Boden drückt,
Ein Funke, den ein Flöckchen Schnee erstickt,
Ein Spinnfaden, den ein Hauch zerstreut,
Ein Weihnachtskerzchen, das ein Stündlein brennt.
O Liebe, Liebe, — wie man dich verkennt! —

Gertrud Wodder.

Der Geistsee.

Es war ein scheu Geheimnis,
Das schlief im tiefen Wald,
Das hüteten tausend Tannen
Graubärtig, ernst und alt.

Es deckte der Mond darüber
Den weißen Schleier sein;
Die Elfen baten vergebens,
Sie sahen nie herein.

Da schlichen sie sich beiseite
Und flüsterten im Kreis:
Sie wollten das Ding ergründen,
Das Ding, das keiner weiß.

Leuchtläferchen mit dem grünen
Schimmer fingen sie sacht, —
Als Mond und Sterne schliefen —
Und leuchteten durch die Nacht.

Da plötzlich hielten sie lauschend,
Erschrocken den Atem an; —
Es ging ein Wimmern und Weinen,
Ein Seufzen durch den Tann. —

Und scheue, flackernde Lichter,
 Die zitterten da und dort.
 Da lag der verzauberte Waldsee,
 Da lag der verwunsch'ne Ort,
 Da sann die verbannte Liebe
 In großer Traurigkeit
 Und frug ein Irrlichtseelchen:
 „Was tat man dir zu Leid?“ —
 „„Sie taten mir weh — sie alle;
 „„Ich trug es““, sprach das Licht,
 „„Doch daß mich der eine verwundet,
 „„Das, Fürstin, ertrug ich nicht!““
 „So soll ich jenem geben
 „Dein schweres Leid zurück?“
 „„Ich bin für ihn gestorben,
 „„O Liebe, gib ihm Glück““. —
 Leuchtkäferchen löschten leise,
 Andächtig die Fackeln aus.
 Im Dunkeln schlüchen die Elfen
 Beschämt und weh nach Haus.
 Man sagt, sie hätten gebetet
 Ganz leise seit jener Zeit:
 „Erspare uns die Liebe,
 O Gott, und Liebesleid“.

Gertrud Wöfer.

Elfentaufe.

Es war ein Flüstern im Lindenbaum,
 Blauglöckchen klangen im Wind,
 Goldkäferritter schafften Raum
 Dem Elfenkönigskind.
 War's doch das jüngste Elfenkind
 Mit sonnenhellem Haar; —
 Blauglöckchen klangen im Wind
 Als seine Taufe war.
 Da eilten die Elfen im ganzen Land,
 Daß jede ihr Wünschlein bringe,
 Da sattelten sie mit buntem Band
 Heupferdchen und Schmetterlinge,
 Da sang es rings durch die Flimmerluft,
 Da klangen die Stimmen, die feinen;
 Das Taufkind umgaukelt von Blumenduft,
 Das wollte bald lachen, bald weinen.
 Taumantel besprengte mit Schimmertau
 Sein Köpfchen und faltete leise
 Die Hände. Andächtig betet die Au,
 Blauglöcklein summt seine Weise.

Gertrud Wöfer.

Ich hab' dich lange, lange angeschaut . . .

Ich hab' dich lange, lange angeschaut —
Du sahst es nicht, mein Kind, du schliefest leise . . .
Von Ferne tönte süßer Vögel Weise,
Sonst rings kein Hauch und keiner Stimme Laut.

Ich hielt dich regungslos in meinem Arm
Und lauschte deines Herzens raschem Schlage —
Um deinen Mund lag es wie herbe Klage,
Der fest geschlossen war in bitterm Harm.

Und in des Mondes silberweißem Licht
Glich dein Gesicht der blassen, stillen Rose,
Die einsam blüht in dunkler Täler Schoße
Und einsam stirbt, wenn sie der Sturmwind bricht.

Du hast mir rein und sorgenlos vertraut —
Ich gab dir Leid und Trübsal ohne Ende . . .
Du schließt — ich faßte zaghaft deine Hände
Und hab' dich lange, lange angeschaut.

Sylvia Erzinger.

Die Woge rauscht . . .

Ah, immerdar hör' ich die Woge rauschen,
Die all mein Lebensglück von dannen trug;
Ich seh' das Segel voll im Wind sich hauschen,
Hoch spritzt der Schaum, es glänzt des Schiffes Bug.

Was einst ein holder Frühling bot der Armen,
Und was ich einst an Lieb' und Lust gefühlt —
Die tück'sche Woge kannte kein Erbarmen,
Sie hat es grausam mit sich fortgespült.

Wenn abends dann die müden Lider sinken,
Des Tages Leid und Bangigkeit vorbei —
Die Woge rauscht — die weißen Segel blinken —
Und in der Nacht verhallt mein Sehnsuchtschrei.

Sylvia Erzinger.

Ich weine oft . . .

Ich weine oft, wenn ich allein gelassen
Zur Abendzeit in dämmerdunkeln Zimmer,
Wenn sanft die Sterne allgemach verblaffen
Und nur der Mond erglänzt in fahlem Schimmer.

Dann pochen bleiche Träume an mein Fenster
Und stille Wände fangen an zu munkeln —
Gestalten ziehn herauf wie Schreckgespenster —
Und meine Seele fürchtet sich im Dunkeln.

Ah, niemand ist bei mir, niemand mein eigen,
Der meines Herzens Bangen möcht' verstehen —
Nur Nacht ringsum und atemloses Schweigen,
Darin selbst meine Seufzer all' vergehen.

Sylvia Erzinger.

Berufung.

Ich höre dich, geheimnisvolle Nacht . . .
Lockst mich im Lärm des Tags, im Traum der Nacht;
Die Seele schreit nach dir zu allen Stunden,
Und ich bin an den Pflug gebunden!

Die Fesseln sprengen? — Ach, kein neuer Rat!
Was bietest an Entgelt du für die Tat?
Du wendest dich hinweg, gibst kein Versprechen.
So gib den Wagemut zum Brechen . . .

Anna Zürcher.

Nun ist die Nacht gekommen.

Nun ist die Nacht gekommen,
Die Lichter löschen aus,
Und eine müde Seele
Schleicht suchend um ein Haus.

Und eine müde Seele
Ist bis zum Rand voll Leid
Vom Tag und seinen Nöten
Und seiner Einsamkeit —

Und fragt, ob wohl die Liebe
Bei jenem Lichte weilt,
Das einsam dort und ruhvoll
Die Dunkelheit zerteilt —

Und müht sich, abzuwenden
Das blasser Angesicht
Und dehnt doch stumm die Arme
Zu jenem stillen Licht.

Johanna Siebel.

